

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 135

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver

Donnerstag, den 12. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal
Gratis beilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Ferd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Beratungen über die Begebung der ersten Young-Anleihe sind in Paris zum Abschluß gelangt.

* Der deutsche 36 Millionen Mark betragende Zeichnungsanteil an der Young-Anleihe ist für den 12. und 13. Juni durch die Reichsbank aufgelegt worden.

* Der Reichspräsident und der preussische Ministerpräsident sandten an die Witwe des verstorbenen Professors von Harnack Beileidstelegramme.

* Bei einem Schiffszusammenstoß an der amerikanischen Küste sind 40 Personen ums Leben gekommen.

Weltkraftkonferenz 1930.

Die Erforschung aller Energiequellen der Welt.

In Berlin beginnt am 16. Juni eine Konferenz, die zu den bedeutendsten Tagungen der Nachkriegszeit gehören dürfte: die Weltkraftkonferenz 1930. Die Konferenz steht unter dem Ehrenvorsitz des Geheimrats Oskar von Miller. Bis zum 25. Juni soll sie dauern, und ihr Zweck ist die Erforschung aller Energiequellen der Welt und eine internationale Beratung über die Erzeugung, Verteilung und Verwendung der nutzbar zu machenden Kräfte. Es werden etwa 3000 Teilnehmer aus 54 Staaten erwartet, und es sollen im Anschluß an die Konferenz über 200 Betriebs- und Werksbesichtigungen in allen Gegenden Deutschlands stattfinden. Die erste Weltkraftkonferenz fand 1924 in London statt; damals kam man zu der Überzeugung, daß gewisse Fragen, die mit der Energiewirtschaft unserer Erde zusammenhängen, nur in gemeinsamem Einverständnis aller Kulturvölker gelöst werden können.

Wir alle haben schon von „Erhaltung der Energie“ oder Erhaltung der Kraft, von Kraftübertragung, Kraftleitung, Kraftverteilung, Ferntrieb usw. gehört und wissen, daß man darunter den Inbegriff aller Hilfsmittel versteht, durch welche eine technisch verwertbare Kraft vom Orte ihrer Entstehung oder künstlichen Erzeugung nach dem Orte ihres Verbrauchs geleitet wird. Eine Kraft auf kleine Entfernung findet sich in jeder Fabrikanlage, in der eine in ihrem Bereiche liegende Dampf- oder Wasserkraft, in der elektrischer Strom auf die einzelnen Arbeitsmaschinen verteilt wird. Die billige Beschaffung, die wirtschaftliche Ausnutzung, die zweckmäßige Fortleitung und Verteilung der Kraft ist eine Hauptaufgabe der Technik. Die Menschheit braucht immer mehr Kraft oder Energie und die rationelle Ausnutzung der Naturkräfte, der Wind- und Wasserkraft, die der Industrie und dem Verkehrsleben durch Kraftmaschinen oder Motoren dienlich gemacht werden, ist eins der wichtigsten Probleme, die uns beschäftigen. Dazu kommen dann noch die andern großen Kraftquellen der Erde, die Kohlen- und Erdölvorräte zum Beispiel. Die diesen Vorräten innewohnende Kraft wird der Menschheit teils direkt, teils auf Umwegen — Erzeugung von Gas, von elektrischem Strom usw. — nutzbar gemacht. Nun wissen wir, daß der Bedarf der Menschheit an Kraft, Licht und Wärme immer größer wird, daß aber andererseits manche wichtige Energiequelle — wir brauchen nur an die Kohlenvorräte zu denken — eines Tages versiegen wird. Das wird zwar erst in einer fernen Zukunft der Fall sein, aber Wissenschaft und Technik beschäftigen sich heute schon mit der Frage, wie die zu Ende gehenden Kraftvorräte ersetzt werden ersetzt werden können. Es wird nicht mehr angehen, daß die einem bestimmten Volke etwa zur Verfügung stehenden Energiequellen von diesem Volke allein ausgebeutet werden — nein, es wird für die ganze Welt gesorgt werden müssen.

Damit ungefähr ist der Fragenkreis, mit dem sich die bevorstehende Weltkraftkonferenz zu befassen haben wird, umschrieben. Man wird über die großen Probleme der Energiebewirtschaftung und Energieverteilung sich gegenseitig zu verständigen suchen, man wird beraten, wie man den Energieabfall verbessern kann, man wird darüber sprechen, wie man die Kraft am zweckmäßigsten erzeugen, und wie man die Erzeugung möglichst billig gestalten kann, und was solcher Lebensfragen mehr sind. Gelehrte von Welt Ruf — wir nennen nur Einstein, Eddington, Daniel Cernus — werden wichtige Vorträge halten, und der Direktor des Amerikanischen Instituts für Bergbau und Metallurgie wird darlegen, wie lange — nach wissenschaftlichen Berechnungen — die Vorräte der Erde an Kohle noch ausreichen werden. So wird sich die Weltkraftkonferenz 1930 gestalten, und ihre Beratungen werden auch den gebildeten Laien, dem Fortschritt und Wissen eine ernste Sache sein, zu fesseln vermögen, selbst wenn es sich um schwierige Materien handeln sollte.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Schwierige deutsch-russische Verhandlungen.

Die deutsch-russischen Verhandlungen, die Botschafter von Dörfen mit der Moskauer Regierung führt, werden voraussichtlich ergebnislos verlaufen. Es ist geplant, einen Schlichtungsausschuß einzusetzen, der auf anderer Basis die Verhandlungen fortsetzen soll. Bekanntlich haben die bisher geführten Verhandlungen die Beschwerden der deutschen Regierung zum Gegenstand, daß russische Regierungsbehörden in immer stärkerem Maße sich in innerdeutsche Verhältnisse einmischen und die kommunistische Propaganda im Deutschen Reich fördern.

Der Start der Young-Anleihe

Teilmobilisierung der deutschen Young-Zahlungen.

Neun Länder zeichnen.

Die Pariser Beratungen über die Emission der ersten Young-Anleihe sind zum Abschluß gelangt; die Zeichnungsanteile der einzelnen Länder sind folgende: Deutschland 36 Millionen Reichsmark, Belgien 35 Millionen Belga (24 Millionen Mark), Vereinigte Staaten 98,25 Millionen Dollar, Frankreich 2,215 Milliarden Franc (etwa 330 Millionen Mark), Großbritannien 12 Millionen Pfund Sterling (240 Millionen Mark), Italien 110 Millionen Lire (22 Millionen Mark), die Niederlande 73 Millionen Gulden (125 Millionen Mark), Schweden 110 Millionen Kronen (123 Millionen Mark), die Schweiz 72 Millionen Schweizerische Franken (57 Millionen Mark). Die Emission wird im Laufe dieser Woche in den neun in Frage kommenden Ländern erfolgen. Der

Emissionskurs wird 90 Prozent betragen,

aufser für Frankreich, wo der Emissionskurs wegen der Befreiung des Wertpapiers von der Steuer 98 Prozent betragen wird. Die Emission wird sich auf insgesamt 340 bis 350 Millionen Dollar belaufen.

Ein Antrag der französischen Vertreter, die Bankprovision auf weniger als vier Prozent festzusetzen, wurde von dem englischen Delegierten Montague Norman dahin entschieden, daß sie den Schwankungen des Auflegungskurses der einzelnen Länder angepaßt werden soll. Dr. Luther holte sich sofort telefonisch die Zustimmung des Reichsfinanzministers, worauf die getroffenen Vereinbarungen unterzeichnet wurden. Nur die amerikanischen Emissionsbanken erhalten eine Provision von 4 Prozent. Die Auflegung der Anleihe wird an den neun Hauptbörsenplätzen der genannten Länder noch im Laufe dieser Woche stattfinden; den Tag selbst bestimmen gleichfalls diese Länder.

Was sagt man in Deutschland?

Von zuständiger deutscher Seite wird darauf hingewiesen, daß die Hauptschwierigkeiten für den Abschluß der Anleihe in ihrer Zweiteilung lagen. Die juristische Konstruktion ist aber schließlich so gelöst worden, daß jede Sondersicherheit für das deutsche Drittel des Gesamtanleihebetrages entfällt. Deutschland zahlt lediglich für diesen Betrag Zinsen und Amortisationen aus dem ungeschützten Teil der Jahreszahlungen direkt; der ungeschützte Teil der deutschen Jahreszahlungen vermindert sich entsprechend um diesen Betrag; und „Zahlungsort“ ist natürlich die „Bank für Internationalen Zahlungsausgleich“ (B. I. Z.). Zinsen und Tilgung der übrigen zwei Drittel werden aus der deutschen Jahreszahlung geleistet.

Die Anleihe soll ab 1931 bis 1965 getilgt werden.

Ab 1935 erhält Deutschland das Recht, die Anleihestücke ganz oder teilweise einzulösen, bzw. eine Einlösung aus dem Tilgungsfonds der B. I. Z. zu verlangen.

nistische Propaganda im Deutschen Reich fördern.

Schlechte Geschäftslage der Deutschen Reichsbahn.

Der Verwaltungsrat der Reichsbahn wird Sonnabend zusammentreten, um über die Verwendung der 240 Millionen Mark zu beraten, die der Reichsbahn aus der Young-Anleihe zufließen. Aller Voraussicht nach wird diese Summe lediglich der Vermögensrechnung zugeschlagen werden können, da sich die Reichsbahn finanziell in einer sehr schlechten Lage befindet. Die Einnahmen in den ersten fünf Monaten dieses Jahres sind nach Mitteilung der Reichsbahn um nicht weniger als 250 Millionen Mark geringer als im Vorjahre.

Die Kaufkraft der Landwirtschaft.

Bei der Eröffnung des landwirtschaftstechnischen Fortbildungskurses für Landwirtschaftslehrer in Berlin betonte im Auftrage des Reichsernährungsministers Ministerialrat Müller, daß vor allem die Kaufkraft der Landwirtschaft gehoben werden müsse, um ihr den Bezug von Maschinen, soweit sie nötig seien, zu ermöglichen. Durch umfangreiche Belehrung für Landwirte sei es möglich, die Fortschritte des Maschinenwesens für die Landwirtschaft nutzbar zu machen.

Aus In- und Ausland

Weimar. Die Klage Thüringens beim Staatsgerichtshof gegen die Sperrung der Reichszuschüsse für die Polizei wird in aller Kürze, spätestens Anfang nächster Woche, abgehen.

Böckum. Die Böckumer Zentrumspartei hat den Reichstagsabgeordneten Rientrup, dem die Annahme von Bestechungsgeldern vorgeworfen wird, aus der Partei ausgeschlossen.

London. Der bisherige Reparationsagent Parker Gilbert ist nach New York zurückgekehrt. Sein Schlussbericht an die Reparationskommission soll Ende der Woche veröffentlicht werden.

London. Der Chef des japanischen Marinestabes, Admiral Kato, hat sein Amt niedergelegt. Man sagt seinen Rücktritt als einen Protest gegen das Londoner Flottenabkommen.

Deutscherseits wird das Ergebnis der Verhandlungen als befriedigend bezeichnet, insbesondere da anerkannt worden sei, daß eine Verpflichtung der deutschen Regierung zur Zahlung besser sei als besondere Sicherheiten. Von dem Ertrag der Anleihe erhält bekanntlich in Deutschland die Reichspost 160 Millionen und die Reichsbahn 240 Millionen Mark. Die Reichspost wird den auf sie entfallenden Betrag dem Postcheckkonto überweisen. Wie die Reichsbahn ihren Anteil verwenden wird, steht zurzeit noch dahin. Es ist anzunehmen, daß sie angesichts eines Fehlbetrages von 250 Millionen Mark in den Betriebsergebnissen des laufenden Geschäftsjahres die entfallenden Beträge zum Ausgleich der Fehlbeträge verwenden wird.

Besondere Vorkonten für die Industrie dürfte die Reichsbahn auf Grund der ihr zufließenden Gelder also nicht machen können.

Reichsbankpräsident Luther, der die Verhandlungen für die Reichsregierung in Paris, Basel, Brüssel und London geführt hat, dürfte sofort der Reichsregierung einen eingehenden Bericht über die Verhandlungen erstatten.

Die Auflegung der Anleihe in Deutschland.

Ein Konsortium unter Leitung der Reichsbank hat die deutsche Ausgabe der internationalen 5,50prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches 1930 in Höhe von 36 Millionen Mark übernommen. Kapital und Zinsen dieser Schuldverschreibungen sind in Deutschland bei der Reichsbank in Reichsmark zahlbar. Das deutsche Konsortium wird

die Anleihe am 12. und 13. d. M. zur öffentlichen Zeichnung zu einem Kurse von 90 Prozent zugänglich stückweisen ab 1. Juni d. J. auflegen.

Zeichnungsstellen sind die Mitglieder und Unterbeteiligten des Reichsanleihekonsortiums. Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 16. bis 25. Juni d. J. zu erfolgen. Die Anleihe ist mit halbjährigen Zinscheinen, fällig am 1. Juni und 1. Dezember jedes Jahres ausgestattet. Ihre Laufzeit beträgt 35 Jahre, jedoch kann das Reich sie ganz oder teilweise vom 1. Juni 1935 ab mit sechsmonatiger Anlaufzeit zurückzahlen. Kapital und Zinsen werden ohne Abzug irgendwelcher gegenwärtiger oder zukünftiger deutscher Steuern ausbezahlt.

Die Emission der Young-Anleihe.

Die Schlussverhandlungen zwischen Finanzministerien und Bankiers.

In den Verhandlungen über den Emissionskurs der Young-Anleihe zeigten sich dem Vernehmen nach zum Schluss lebhafteste Gegensätze zwischen den Bankiers und den Vertretern der Länder. Schließlich einigte man sich auf einen Emissionskurs von 90. Die weiteren Verhandlungen betreffen noch die Bankprovision und die nationalen Transchen. Wahrscheinlich wird die Subskription der Anleihe noch Ende dieser Woche erfolgen können.

Lissabon. Die Leiche des ermordeten Gesandten von Ballgand wurde unter militärischen Ehren an Bord des Kreuzers „Königsberg“ gebracht. Die Polizei ist überzeugt, daß der Mörder ein Halbverrückter ist, der unter Verfolgungswahn leidet.

Die Räumungsamnestie.

Deutsch-französische Verhandlungen.

Der französische Rheinlandkommissar hat an den Reichskommissar für die besetzten Gebiete ein Schreiben gerichtet, in dem von der Amnestieforderung die Rede war. Wie von zuständiger Seite hierzu mitgeteilt wird, sind zurzeit deutsch-französische Besprechungen im Gange, die den Fragen gelten, die nach der am 30. Juni erfolgten Räumung entstehen. Über die Amnestieforderung ist bereits im Oktober vorigen Jahres mit Frankreich eine Vereinbarung getroffen worden, die im Januar dahin ergänzt wurde, daß als Stichtag der 20. Januar 1930 für alle für die Amnestie in Frage kommenden Vergehen zu gelten hat.

Entschädigung deutscher Reeder.

Dreihundert Millionen Mark für die in Amerika beschlagnahmten deutschen Schiffe.

In Sachen der den deutschen Reedereien zu zahlenden Entschädigung für die während des Krieges in den amerikanischen Häfen beschlagnahmten deutschen Schiffe ist der Schiedsspruch in Washington gefällt worden. Der Schiedsrichter sagt die für die 94 beschlagnahmten Schiffe zu leistende Entschädigungssumme auf 74 243 000 Dollars einschließlich der bis zum 31. Dezember 1928 fälligen Zinsen fest. Diese Summe ist um 30 Millionen Dollar höher als die Summe, die feinerzeit die von dem Präsidenten Wilson eingesetzte Schiedskommission genannt hatte.

Es müssen alle Opfer bringen!

Worum es gegenwärtig geht.

Auf einer Tagung des großen Vorstandes des Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf führte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald u. a. aus: Aus Verlautbarungen der letzten Tage geht hervor, daß große Teile des deutschen Volkes immer noch nicht sehen, worum es gegenwärtig geht. Von der Markstabildung bis Ende 1925 mußten zur Rettung und Festigung der neuen Währung drakonische Steuern erhoben werden, teilweise auf Kosten der Substanz. — Im Hochsommer 1925 wurden die Steuern um zweieinhalb Milliarden Mark gesenkt. Gegenwärtig befinden wir uns in einer rückläufigen Weltpreisbewegung. Die deutsche Wirtschaft zahlt 1930 für die gleiche vom Ausland eingeführte Rohstoffmenge über eine Milliarde Mark weniger als 1928. Was die Reichsregierung gegenwärtig vorschlägt, ist kein endgültiges steuerliches und staatsorganisches Sanierungsprogramm. Dieses kommt erst im Herbst. Die gegenwärtige Aufgabe ist die unbedingte Sanierung des Reichshaushalts und der Arbeitslosenversicherung ohne Steuern, die die Kapitalflucht begünstigen, die die Produktion verteuern und preisvertuernd wirken.

Den Schiedsspruch für Nordwest habe ich für verbindlich erklärt, weil der Manteltarif von einem Teil der Gewerkschaften unbegreiflicherweise zu unrechten Zeiten gekündigt worden ist, weil der Schiedsspruch an den Tarifhöhen nicht rüttelt, weil in einer Zeit, in der wirtschaftliche Stabilität das Gebot der Stunde ist, in einer der wichtigsten Rohstoffindustrien ein tarifloser Zustand und damit die Gefahr örtlicher und unübersehbarer Kämpfe im Interesse des Staatsganzen verhindert werden mußte, weil die Unternehmer sich verpflichteten, über die Kürzung der Akkordlohnsätze hinaus eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen, und ich mir eigens die Kontrolle über das tatsächliche Ausmaß der Eisenpreissenkung durch Wirtschaftssachverständige vorbehalten habe. Wenn im Anschluß an die Erledigung des Young-Plans Staat und Wirtschaft in Ordnung gebracht werden sollen, dann müssen alle Opfer bringen. Einer einseitigen Belastung der Arbeiter müßte und würde ich mich auf das aller nachdrücklichste widersetzen.

Die Rückgabe des Korridors.

Für eine deutsch-französische Entente.

Professor Albert Danz, der sich seit längerer Zeit in der „Volonté“ mit der Frage einer deutsch-französischen Entente beschäftigt, macht in seinen Ausführungen eine Reihe praktischer Vorschläge. Er fordert u. a., daß die deutsch-französische Annäherung gleichzeitig auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet vor sich gehe. Frankreich müsse von Deutschland den aufrichtigen Verzicht auf Elsaß-Lothringen verlangen. Deutschland müsse auf kolonialen Gebieten entschädigt werden. Frankreich würde sich dem nicht in den Weg stellen. Ferner sei erforderlich eine Angleichung der Rüstungen Frankreichs und Deutschlands. Die Anschlussfrage würde durch den Eintritt Österreichs in das Bündnis und durch eine deutsch-französische Zollunion automatisch eine Lösung erfahren.

Die Ansprüche Deutschlands auf den Danziger Korridor, die es niemals aufgeben werde, seien berechtigt. Danzig und der Korridor müßten Deutschland zurückgegeben werden, und zwar im Austausch gegen Polen zu bewilligende wirtschaftliche und politische Kompensationen. — Wirtschaftlich durch Vereinbarungen über das Absatzgebiet Danzigs und politisch etwa in Form der Schaffung eines baltischen Staatenbundes. Andererseits würde Polen der deutsch-französischen Staatengruppe beitreten und so vor der russischen Gefahr Schutz finden. Schließlich könne man auch an eine koloniale Entschädigung Polens denken.

Die Garnisonen an der Ostgrenze.

Kosten der Garnisonverlegungen.

Die preussische Staatsregierung hat dem Landtag eine Übersicht über die Ausgaben von Gemeinden und Kreisen der östlichen Grenzgebiete aus Anlaß von Garnisonverlegungen zugehen lassen. Die einmaligen Ausgaben, die in der Hauptsache durch Neu- und Umbau von Kasernen, Offiziersheimen und durch Ankauf neuer oder Vergrößerung vorhandener Exerzierplätze usw. entstanden sind, betragen danach rund 19 Millionen Mark, die dauernden Ausgaben, bedingt durch Verzinsung und Tilgung aufgenommener Anleihen, jährlich rund 1 130 000 Mark. Ganz besonders hart betroffen sind

die schlesischen Garnisonstädte, von denen wieder Oppeln mit 3 660 000, Sagan mit 2 700 000, Neiße mit 2 600 000, Schweidnitz mit 2 421 172 und Sprottau mit 1 800 000 Mark einmaligen Ausgaben zu nennen sind. Daneben haben diese Städte teilweise sehr umfangreiche dauernde Ausgaben zu leisten. Das Staatsministerium macht darauf aufmerksam, daß diese Zusammenstellung seines Erachtens kein völlig zutreffendes Bild gebe, da die Gemeinden bei der Angabe der ihnen aus Anlaß von Garnisonverlegungen erwachsenen Ausgaben aus naheliegenden Gründen vielfach zurückhaltend gewesen seien. Es gehe auch aus der Aufstellung nicht hervor, ob und in welchem Umfang den Aufwendungen der einzelnen Städte Vorzölle gegenüberstünden, die sich für die Gemeinden aus der Verbeibaltung oder Verlegung der Garnison ergeben haben oder voraussichtlich ergeben werden.

Fried als Sachverständiger?

Der Schweidnitzer Nationalsozialistenprozess.

Im Nationalsozialistenprozess in Schweidnitz erklärte der Verteidiger Frank, da die Staatsanwaltschaft den Berliner Kriminalkommissar Stumm als Sachverständigen geladen habe, behalte er sich vor, einen politischen Gegenstandssachverständigen zu benennen, und zwar nenne er heute schon den thüringischen Ministerpräsidenten Fricke. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende die Angeklagten, bei dem Erscheinen ihres für den folgenden Tag geladenen Führers Hitler sich jeder Ovation im Gerichtssaal zu enthalten.

Verbot einer nationalsozialistischen Versammlung in München.

Die Polizeidirektion München hat eine für Samstag einberufene Protestversammlung der Nationalsozialisten gegen das Uniformverbot in Bayern, in der Hitler und Fricke sprechen sollten, verboten. Auch der Anschlag des bayerischen Nationalsozialisten auf das Verbot wurde untersagt. In der Begründung des Verbots heißt es u. a.: Die maßlose und beleidigende und jeden ausländischen Menschen antwortende Sprache des Nationalsozialismus in Zusammenhang mit den heftigen Gräueltaten der nationalsozialistischen Presse in den letzten Tagen läßt erkennen, daß die Versammlung nur darauf abzielt, die Staatsregierung verächtlich zu machen und zum Ungehörigen gegen die von ihr getroffenen Anordnungen aufzuwiegen.

Massentod in Wellen und Flammen

Schiffstatastrophe an der amerikanischen Küste.

Wahrscheinlich vierzig Personen ums Leben gekommen.

An der amerikanischen Küste, in der Nähe von Boston, ist der Küstendampfer „Fairfax“ mit einem Tankdampfer, der Petroleum an Bord hatte, zusammengeknallt. Der Tankdampfer, über dessen Namen und Herkunft man noch nichts Genaueres weiß, ist mit allem, was sich an Bord befand, brennend untergegangen. Der Dampfer „Gloucester“ ist mit den geretteten Passagieren und der Mannschaft der „Fairfax“ in Boston gelandet.

Der Zusammenstoß hat sich nach den weiter eingelaufenen Berichten folgendermaßen abgespielt: Die „Fairfax“ stieß im Nebel mit einem Tankdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach dem Zusammenstoß in Flammen auf. Die Flammen griffen auf die „Fairfax“

über, und ein Teil der Mannschaft und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung der „Fairfax“ schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Tankdampfers,

man nimmt an, daß 40 Mann an Bord waren, konnten nicht gerettet werden. Sie sind teils ertrunken, teils verbrannt. Ein Augenzeuge von der „Fairfax“, der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammenstoß erfolgte, machte folgende Angaben: „Ich sah, wie Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, ins Wasser sprangen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Öl des Tankdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfaßt und verbrannt. Es war unmöglich, ihnen Hilfe zu bringen. Wir mußten sehen, uns selbst zu retten.“

Schaurig waren die gellenden Hilfschreie der Tankdampferbesatzung, die durch den Nebel zu uns drangen.“

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 12. Juni 1930.

* Die Landesheimatspiele der Provinz Westfalen in Witten an der Ruhr, die in dem nahe der Stadt gelegenen Naturtheater Hohenstein, Deutschlands größte Freilichtbühne eingerichtet haben, eröffneten am Mittwoch, dem 11. Juni ihren fünften Spieltag. Zum Spielfeld dieses Jahres hatte man Ernst Hardt's Trauerspiel „Gudrun“ gewählt. Der künstlerische Leiter Dr. R. M. Krug schuf für die großartige Inszenierung dieses Werkes, das zum ersten Mal für ein Volksspiel einen neuzeitlichen Dichter in den Spielraum der freien Natur stellt, eine Spielform, die sich durch ihre monumentale Bildwirkung wesentlich und vorteilhaft von den früheren „volksbunten“ Inszenierungen unterscheidet. Ernst Hardt's Dichtung hat in dieser Wiedergabe an die Herrlichkeit und Schwere gewonnen und durch die glückliche Anordnung der Bühnenbauten nichts eingebüßt von ihrer dichterischen Schönheit. Die Bauten sind das Werk des Münchener Malers Fritz Gartner, der sich geschickt den Absichten der Inszenierung einfügte. Der Bochumer Komponist Emil Feeters schrieb für die Witterer „Gudrun“ eine leitmotivisch aufgebaute, kluge und klare Musik, die dem Gesamteindruck Tiefe und Nachhall verleiht. Dieser drei Schaffenden waren die Spieler, in erster Reihe die Solisten, frohe und begeisterte Helfer und Erfüller. Die Witterer Aufführungen der Landesheimatspiele versprechen eine neue Epoche auf dem Gebiete des deutschen Volksspiels zu begründen.

Halver

—O Freunde der Natur werden es begrüßt haben, daß an der Hochstraße vor einigen Jahren Rodornbäume gepflanzt wurden. Die Bäumchen stehen augenblicklich in voller Blütenpracht. Bedauerlicherweise ist in den letzten Tagen beobachtet worden, daß nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene Blüten abpflücken und dadurch nicht nur den Baum seines Schmuckes berauben, sondern auch erhebliche Beschädigungen der Bäume verursachen. Im Interesse Aller liegt die Pflege dieses Allgemeinbuts. Es scheint deshalb zweckmäßig, die Personen, die sich unberechtigt an den Bäumen zu schaffen machen, der Behörde namhaft zu machen, damit ihre Bestrafung erfolgen kann.

Schalksmühle

—r Das diesjährige Bezirksfest des 6. Bezirks Märk. Turngau, das der Schalksmühler Turnverein e. V. übernommen hat, rückt immer näher. Nur wenige Wochen trennen uns noch zum 5. 7. cr. Die Vorarbeiten sind im vollen Gange. Die Festfolge ist zusammengestellt und geht ungefähr wie folgt vor sich: Samstags am 5. 7., ab 2 Uhr nachmittags Reichsjugendwettkämpfe. 5 Uhr Kampfrichterprüfung im Vereinslokal Suffer. 7½ Uhr Aufmarsch zur Turnhalle zum Festabend, wo alle Abteilungen des Schalksmühler Turnvereins ihr Bestes bieten werden und das Völkchen der Stadthalle konzertiert. Sonntagsvormittags 8 Uhr Beginn der Wettkämpfe des Bezirks auf dem Jahnplatz. 12½ Uhr Gemeinschaftl. Mittagessen in der Turnhalle. 2 Uhr nachmittags Auftreten des Festzuges mit danach anschließenden turnerischen Darbietungen auf dem Jahnplatz. 15—16 Uhr Handballspiele, 16½—17 Uhr Sonderwettkämpfe, 17—18 Uhr Sondervorführungen, 18—18½ Uhr Staffelläufe, 18½—19½ Uhr Allgemeine Freiwüchsen und dann anschließende Siegerehrung. Der hiesige Männergesangsverein hat seine Mitwirkung zugesagt. Der Jahnplatz geht seiner Verherrlichung immer näher entgegen. Er ist bedeutend erweitert und für die Zuschauer ist besonders Raum geschaffen, so daß die beste Gewähr für eine Veranstaltung ersten Ranges gegeben ist. Der Schalksmühler Turnverein wird alles aufbieten, um den Anforderungen, die bei solchen Festen gestellt werden, in jeder Weise gerecht zu werden.

—r Der letzte Briefaustausch der Sauerländischen Reisevereinsung ging ab Döberitz 402 km. Es waren 718 Tauben eingeseht und wurden hiervon 144 preisgekrönt. Vom hiesigen Verein Heimatliebe waren 65 Tauben eingeseht mit 16 Preisen und zwar: Gust. Wähler 1, 6, 81, 125, 132, 142. Gebr. Kleinschmidt 13, 99, Fuchs und Solleder 21, 128. Karl Halverscheid 86, 87. Hengstenberg und Lumborg 90. Schmidt und Selbach 107, 116, 117. Die erste Taube des ganzen Fliegens, die zuerst ihren Heimatort erreichte, gehörte also zum hiesigen Verein Heimatliebe und hatte eine Fluggeschwindigkeit von 965,70 m in der Minute durchschnittlich. Der Besitzer Gust. Wähler erhielt somit das Vereins-Ehrenzeichen.

Immer gesundes Haar!
 **SCHWARZKOPF**
SCHÄUMPON 20%
(Extra mit Haarglanz-Pulver 30%)

Brügge, 11. Juni. Aus dem Zuge gestürzt und überfahren. In der vergangenen Nacht wurde von dem Personenzug aus Richtung Schalksmühle, der gegen 1 Uhr in Brügge eintrifft, der Rottenarbeiter Br. aus Brügge-Winkhausen überfahren und getötet. Der Verunglückte muß aus dem Zuge gestürzt sein. Ein Bein wurde ihm abgefahren und der Kopf arg zugerichtet. Er hinterläßt Frau und 1 Kind.

Brügge, 12. Juni. Das Kreisfest der Frauenhilfe findet am Donnerstag, dem 19. Juni, nachmittags 1.30 Uhr in dem Lokal vom Drefel in Nummenhohl statt. Kaffeefarten für Kaffee und Gebäck sind zum Preise von 1 Mark bei den Bezirksfrauen zu haben. — Mit dem Mittwoch dieser Woche tritt der Pfarrer seinen diesjährigen Urlaub an. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit bei der Vertretung durch die Nachbapfarrer ist es unumgänglich erforderlich, daß bei Trauungen und Beerdigungen man sich zuerst mit dem Pfarrhause in Verbindung setzt, bevor die Stunde der Amtshandlungen, namentlich der Trauungen und Beerdigungen festgesetzt wird. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß zu der so festgesetzten Stunde keine Vertretung geschaffen werden kann.

Lüdenscheid, 10. Juni. Sturz vom Dache. In der Schlittenbacherstraße hatte ein vierjähriges Kind beim Spielen den Weg über eine Leiter auf das Flachdach eines Nebengebäudes gefunden. Der Vorgang war nicht beachtet worden, und das Kind stürzte von dem Dach auf die Erde. Mit stark blutender Kopfverletzung wurde es ins Krankenhaus gebracht. Dort ergab die Untersuchung, daß es wohl bei den äußeren Verletzungen sein Bewenden haben wird, innerliche, gefährliche Beschädigungen liegen nicht vor.

pn. Altna, 12. Juni. Ein Vollstreckungsbeamter des Finanzamtes unterschlägt 11 000 RM. Vor dem Hagener Schöffengericht hatte sich gestern der Vollstreckungsbeamte des Finanzamtes Altna, wegen Unterschlagung von 11 000 RM. aus einfassierten Geldern zu verantworten. Die Unterschlagungen wurden Ende des vergangenen Jahres entdeckt, als ein Steuerpflichtiger angab, einen höheren Betrag an den Beamten R. abgeführt zu haben, als ihm beim Finanzamt gutgeschrieben worden sei. Es stellte sich dann heraus, daß R. in zahlreichen Fällen als Vollstreckungsbeamter den Steuerpflichtigen zwar richtige Quittungen ausgestellt hatte, jedoch die zur Verrechnung bestimmten Durchschläge mit geringeren Beträgen versehen hatte. Den Unterschied nahm er für sich selbst. Im ganzen fehlten 11 000 RM. R. führte zu seiner Entschuldigung an, daß die Erziehung seiner 5 Kinder zu viel Geld gekostet habe. Er sei nicht in der Lage gewesen, seine Schulden zu bezahlen. So habe er denn einen Griff nach dem Steuergelde getan. Um das Manko zu decken, mußte er dann immer weiter unterschlagen. Als die Summen immer größer wurden, versuchte er es mit Gewaltmitteln. Er forderte das Glück durch Spielen und Wetten heraus, jedoch mit dem Ergebnis, daß seine Verluste in katastrophaler Weise wuchsen. So kam denn am Schluß die immerhin ungeheure Summe von 11 000 RM. heraus. Dem Angeklagten, der früher Feldwebel bei der Reichswehr war, wurde von seinem Vorgesetzten ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sein Einkommen betrug zuletzt etwa 2320 RM. Das Gericht nahm eine fortgesetzte Handlung an und verurteilte den Angeklagten wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu 9 Monaten Gefängnis, indem es über die Mindeststrafe hinausging. Es würdigte einerseits die immerhin nicht unedlen Motive des Angeklagten, andererseits seine beamtete Stellung. Da der Angeklagte unbefristet war, wurde ihm für einen Rest von 5 Monaten Bewährungsfrist zugesprochen. Zu einer Strafaussetzung im ganzen konnte das Gericht sich nicht entschließen angesichts der hohen unterschlagenen Summe und des öffentlichen Charakters der Gelder.

—pn Hagen, 12. Juni. Das Herbeder Kraftspeicherwerk im Westdeutschen Rundfunk. Als Auftakt zu der in den nächsten Tagen beginnenden Weltkraftkonferenz übertrug der Westdeutsche Rundfunk gestern Abend Bilder vom größten Kraftspeicherwerk Europas, das vom R. W. G. am Hengsteysee geschaffen worden ist. Die landschaftliche Umgebung, der Gegenstand zwischen Industriegebiet und Sauerlandwelt wurde gebührend vorgeführt, worauf dann die einzelnen Teile des gigantischen Werkes, der See auf dem Berge, die Rohrleitung zum Kraftwerk hinab und dieses selbst im mündlichen Vortrage und an Hand von akustischen Aufnahmen erläutert wurde.

Vorhalle, 11. Juni. Am 2. Pfingsttag entdeckte der Bürgermeister Bonnermann von Herbede bei einem Spaziergang zum Kaisberg im Stadtteil Vorhalle, daß die Erbrüsten der Grafen v. d. Recke, die auf dem Kaisberg liegen, aufgebrochen waren. Er benachrichtigte sofort die Kriminalpolizei. Diese stellte fest, daß die Gräben nicht erst in letzter Zeit, sondern schon vor einigen Monaten erbrochen worden sein müssen. Da die Gräben ziemlich verstreut liegen, war bisher von dem Einbruch nichts bemerkt worden. Angehörige der Familie wohnen nicht mehr in Westfalen, entfernte Verwandte in Oberschlesien. Wahrscheinlich haben die Täter die Erbrüsten nach Wertgegenständen durchsucht. Anscheinend ist aber nichts gestohlen worden, da kaum Wertgegenstände in den Gräben vorhanden waren.

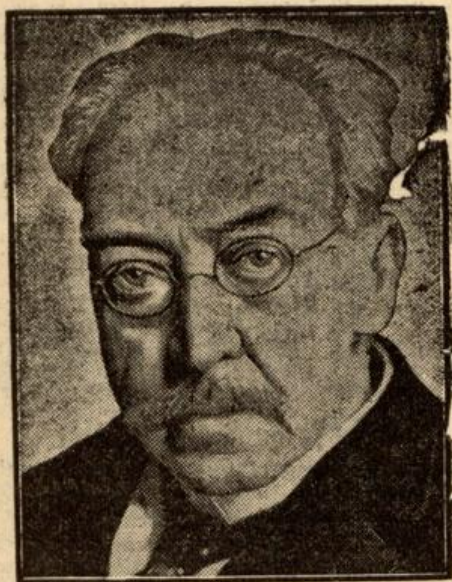
Herforn, 11. Juni. Tödlicher Unfall. In den Abendstunden des Pfingstmontags ereignete sich in dem Ortsteil Wermingen-Calle ein tödlicher Verkehrsunfall. Beim Überholen durch einen Omnibus schlug der Helm mit Kette aus Remscheid, welcher in einem in gleicher Richtung fahrenden Personenkraftwagen aus Remscheid saß, mit dem Kopf gegen einen Straßenbaum. R. erlitt einen Schädelbruch. Der hilfeleistende Arzt Dr. Westheide stellte den eingetretenen Tod fest. Die Leiche wurde in das Amtskrankenhaus in Hemer übergeführt.

Gattungen, 11. Juni. Das „letzte Hemd“ am Finanzamt. Am Finanzamts-Gang prangte Pfingstmontag auf einem Kleiderbügel unter dem Reichsadler ein sauberes, aber verschoffenes Hemd mit zwei Pfandsiegeln des Finanzamtes und der Aufschrift: „Das letzte Hemd“.

Der Reichspräsident zum Tode Harnacks.

Beileid des preussischen Ministerpräsidenten.

Der Reichspräsident hat aus Anlaß des Todes des Professors von Harnack der Witwe des Verstorbenen sowie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften telegraphisch in herzlichsten Worten seine Teilnahme zum Ausdruck gebracht.



Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun hat an Frau Professor von Harnack das folgende Telegramm gesandt: „In dem unerwarteten Heimgange Ihres hochverehrten Herrn Gemahls spreche ich Ihnen, zugleich namens des preussischen Staatsministeriums, meine innigste Teilnahme aus. Sein allumfassendes Wissen und seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung haben das geistige Leben des deutschen Volkes ungemein bereichert und dem Verstorbenen weit über die Grenzen des deutschen Vaterlandes hinaus dauerndes Gedenken gesichert.“ Auch Staatssekretär Dr. Weismann hat der Frau Professor von Harnack sein Beileid ausgesprochen.

Der Evangelisch-Soziale Kongress.

Gegen Panuropa, Bolschewismus und Faschismus.

Im Beisein von Vertretern der kirchlichen und staatlichen Behörden eröffnete der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Simon in Breslau die 37. Tagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses. Dr. Simon rief dem heimgegangenen Ehrenpräsidenten Adolf v. Harnack warme Worte des Gedenkens und des Dankes nach und entwarf sodann in großen Zügen das Ziel des Evangelisch-Sozialen Kongresses. Er lehnte die Pläne eines Mitteleuropas, eines Paneuropas oder der Vereinigten Staaten von Europa als unschöpferisch ab, ebenso den Bolschewismus und den Faschismus, deren Ende Bürger- und Weltkrieg sei. Der Soziale Kongress habe sich die Aufgabe gestellt, zu prüfen, wie weit die sozialen und staatlichen Verhältnisse christliches Leben fördern oder hemmen. Es heiße gegen die unentrinnbaren Gesetze der Wirklichkeit handeln, wenn die Fürsorge für die Arbeitslosen die Arbeitenden bis zum Zusammenbruch belaste, wenn die Wohlfahrtsarbeit vergehe, daß hier die Mittel aus der Privatwirtschaft kommen.

Geheimrat Professor Dr. Weinel-Jena sprach sodann über „Eigentum, Evangelium und Gesellschaft“.

Arbeitsmarktlage im Reich.

Abnahme der Arbeitslosenziffer weiterhin verlangsamt.

Die Belastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 16. bis 31. Mai noch langsamer als in der ersten Hälfte des Monats abgenommen. Einem Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 80 000 — gegenüber 130 000 im vorigen Berichtsabschnitt — steht ein verstärkter Zuwachs der Rufenunterstützten um rund 15 000 gegenüber. Auch die Zahl der Arbeitsuchenden hat nur um rund 63 000 abgenommen. Am 31. Mai wurden in der Arbeitslosenversicherung 1 550 900, in der Rufenunterstützung 338 338 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. An verfügbaren Arbeitsuchenden waren Ende Mai bei den Arbeitsämtern noch rund 2 689 000 gemeldet. Hier von müssen, nach Abzug der noch in geförderter oder ungeförderter Stellung oder in Notstandsarbeit Beschäftigten, rund 2 637 000 als arbeitslos gelten. Der Unterschied dieser Zahl gegenüber dem Vorjahre, der Mitte Mai etwa 1,2 Millionen betrug, ist auf beinahe 1 290 000 angewachsen.

Anzeichen für ein beginnendes Weichen der Depression, die auf der Wirtschaft lastet, sind bis jetzt weder aus den Gesamtzahlen noch aus den Berichten über die einzelnen Berufsgruppen zu entnehmen. Die geringfügige Entlastung entfällt wiederum fast ausschließlich auf die Saisonarbeitskräfte. Unter diesen ist die Landwirtschaft mit einer verhältnismäßig geringen Nachfrage vertreten.

Türkisch-griechischer

„Einwohneraustausch“.

Erledigung eines langjährigen Streites.

Bekanntlich hat der griechisch-türkische Krieg, der 1921 mit einem entscheidenden Sieg der Türken endete, damals zu einer Massenabwanderung oder Massenflicht der bis dahin sehr zahlreich in der Türkei ansässigen Griechen bzw. umgekehrt geführt. Spätere Massenausweisungen vermehrten noch die Zahl dieser Emigranten. Seit 1924 finden nun Verhandlungen unter der Oberleitung eines Völkerverbundes delegierten statt, um die zahllosen, sich aus dieser „Völkerverwanderung“ ergebenden Streitfragen finanzieller und sonstiger Art zu regeln.

Das ist endlich gelungen. Das zurückgelassene Eigentum der Auswanderer fällt als Eigentum der entsprechenden Regierung zu, abgesehen von den Beträgen, die bei einer Bank deponiert wurden und jetzt freigegeben werden sollen. Türken, die heute in Griechenland wohnen, und umgekehrt werden als Anführer betrachtet; Rückkehr der beiderseitigen Emigranten ist gestattet, doch bleiben sie Ausländer.

Griechenland zahlt 125 000 Pfund Sterling an die türkische Regierung, außerdem 300 000 Pfund an die Gemischte Kommission, die diese Regelung herbeiführt hat und jetzt noch beauftragt wird, aus jener Summe geschädigte Türken bzw. Griechen einigermaßen zu entschädigen. Die Türkei zahlt nichts.

Der V. D. A. ein Volksverein

Die Jubiläumstagung des V. D. A.

Großdeutsche Pfingsten in Salzburg.

Salzburg, die festgewohnte Stadt, hat nie so viel Gäste in seinen Mauern begrüßt wie in diesen Pfingsttagen. Anlässlich des Jubiläums des 50jährigen Bestehens des Deutschen Schulvereins und der Zusammenarbeit mit dem Verein für das Deutschtum im Auslande hatte sich die Jugend aus allen deutschen Sprachgebieten ein Stellbildein gegeben. Allein aus dem Reich waren über 20 000 Jugendliche in 25 Sonderzügen eingetroffen, aber als sie in Salzburg anlangten, wurden sie schon von den vielen Tausenden der einen Tag früher als Gastgeber aufmarschierten Österreicher mit Jubel empfangen. Da fanden sich schnell Herz zu Herzen und ganz Salzburg ist seit zwei Tagen

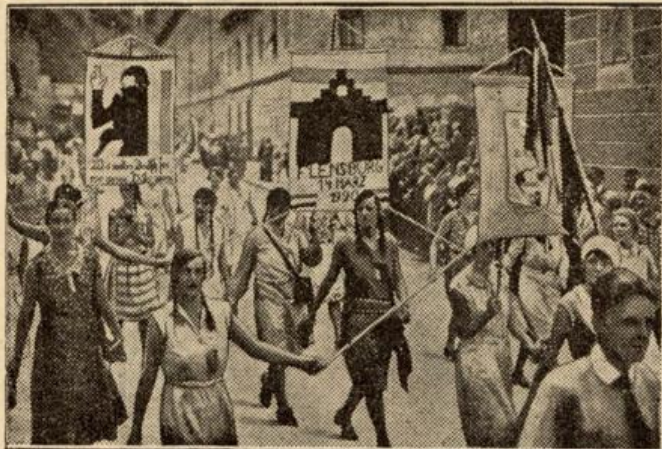
erfüllt vom Klang aller deutschen Mundarten

von Siebenbürgen bis zum Baltikum, vom Gesang der Volkslieder in allen Zungen und den Marschmelodien der zahlreichen Schülermusikgruppen, in die das Glockengeläut von den vielen Kirchen feierlich hineinrauscht.

Wie bei allen V. D. A.-Tagungen bildete den Höhepunkt des Pfingstsonntags

der Festzug,

dessen Vorbeimarsch durch die über und über mit Fahnen geschmückten Straßen diesmal etwa zwei volle Stunden in Anspruch nahm. Hinter einem Reitt von Herolden in mittelalterlicher Gewandung folgte zuerst der Vorstand des Deutschen Schulvereins und des V. D. A., und dann



Der Trachtenzug

auf der Jubiläumstagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande, die in Salzburg — der Stadt, in der vor 50 Jahren der Verein gegründet wurde — stattfand. Unser Bild zeigt eine Mädchengruppe aus Flensburg.

Schlossen sich die Schulgruppen aus allen Gebieten an. Besonders bejubelt wurden die Vertreter der bedrohten Gebiete, die Deutschen aus Estland und Lettland, die Dänzler, die Memeler, die Banater Schwaben, die Siebenbürger Sachsen und die Saarländer, die in besonders starker Zahl aufmarschiert waren. Das ganze Deutschland soll es sein, und so versuchte jede Stadt und jeder Gau ihre Eigenart zum Ausdruck zu bringen. Die sehr zahlreichen Berliner Abteilungen hatte eine die Straßenbreite ausfüllende Kulisse des Brandenburger Tor mitgebracht, die Potsdamer erschienen mit einer zierlich-eleganten Gruppe in fridericianischem Barock, Halle hatte eine Gruppe von Hallorner mitgebracht, der Harz schickte eine Schar Jungmädchen, die Kanarienvogel trugen und auf Vogelpfeifen stimmten, die Oberschlesier kamen im dunklen Kleid der Bergknappen, die Bremer mit ihren Stadtmusikanten und die Stuttgarter mit den sieben Schwaben aus dem Märchenbuch. Der industrielle Westen bemühte sich, seine Erzeugnisse in hübschen Sinnbildern zu zeigen, Solingen seine Messer und Scheren, Weibert seine Vorhängeschlösser und Jdar große Modelle seiner geschliffenen Edelsteine. Dazu hatte jeder Zug seinen meist humorvoll geprägten Losungsrufer, mit dem Braunschweig auf

Tamit steht eins der dunkelsten Kapitel der Nachkriegszeit vor dem Abschluß.

Sozialpolitische Arbeit in Genf.

Drei Ausschüsse der Genfer Arbeitskonferenz.

Die Internationale Arbeitskonferenz in Genf hat die Bildung der Ausschüsse vorgenommen und beschlossen, die drei auf der Tagesordnung stehenden großen Fragen, die Arbeitszeit der Angestellten, das Verbot der Zwangsarbeit und die Arbeitszeit im Kohlenbergbau ohne die übliche allgemeine Aussprache sofort drei hierfür gebildeten Ausschüssen zu überweisen. Als Vorsitzender des wichtigsten Ausschusses für die Arbeitszeit im Kohlenbergbau wird der frühere Reichsarbeitsminister Brauns genannt. Der vom Bureau des Internationalen Arbeitsamtes vorgelegte Abkommensentwurf sieht bekanntlich eine tägliche Arbeitszeit im Kohlenbergbau von 7½ Stunden je Tag und 45 Stunden in der Woche vor.

Was man noch wissen muß.

Schwerer Lastkraftwagenunfall.

Auf der Chaussee zwischen Eisteilen und Seeburg (Mansfelder Seekreis) verunglückte abends ein mit zahlreichen Personen besetzter Lastkraftwagen. Es sollen sieben Personen getötet worden sein. Automobilisten, die Augenzeugen des Vorfalles waren, gaben an, daß das Lastauto mit einer Geschwindigkeit von 85 Kilometern gegen einen Baum gefahren sei.

Autobus von einem Personenzug überrollt.

Bei Wolmar wurde ein Autobus, mit dem die Schauspielergesellschaft des Nipper Theaters zu einem Gastspiel in die Provinz fahren wollte, von einem Personenzug überrollt. Der Autobus wurde dreißig Meter weit geschleift und völlig zerstört. Der Chauffeur, ein Schauspieler und eine Schauspielerin erlitten schwere Verletzungen, sechs weitere Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Korruptionsstandal in Gräfenhainichen.

Bei der Nachprüfung von Rechnungen des Wasserleitungsamtes in Gräfenhainichen wurde festgestellt, daß die Baufirma 220 000 Mark zuviel berechnet und davon bereits 180 000 Mark abgehoben hat. Dadurch ist die Stadt dem Vernehmen nach finanziell fast zusammengebrochen.

Tödlicher Flugzeugunfall.

Ein zum spanischen Heere kommandierter kolumbianischer Oberleutnant streifte mit seinem Flugzeug die Salteane eines Fesselballons. Das Flugzeug stürzte ab. Der Oberleutnant versuchte, mit einem Fallschirm abzuspringen, doch öffnete sich dieser nicht, so daß der Offizier tödlich verunglückte.

seine Wurst, Lüneburg auf seine Heidelmeierei, Straßburg auf seine Glundern, Harburg auf seine Gummischuh und Schweinigen auf seinen Spargel verwies. Wo noch alte Bauerntrachten in Ehren galten, wurden diese mit Stolz getragen und Bückeburg, Mecklenburg, der märkische Fläming, der Schwarzwald und Oberbayern wetteiferten mit Tirol, Oberösterreich, Salzburg und Kärnten. Vielleicht noch beachtenswerter sind die Versuche, mit einfachen Mitteln

eine neue volkstümliche Tracht zu schaffen,

wobei die Schulgruppen mehrerer Großstädte, wie Leipzig und Frankfurt am Main, sehr beachtenswerte Ansätze zeigten.

Drei Völkerschiffe, der ganze Zug hält, die Marschlänge werden unterbrochen und bei jedem Seigentange singen die Teilnehmer und Zuschauer zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges das Lied vom guten Kameraden.

Abseits vom Aufmarsch der Jugend ist inzwischen in den verschiedenen Ausschüssen ernste Arbeit geleistet worden. Die Arbeit ist gut vorwärts gegangen. Schon hat die Mitgliederzahl die zweite Million überschritten. Die Vertreter aller Parteien des Reiches und Österreichs haben herzliche Glückwünsche geschickt, von denen keiner mit so großem Jubel aufgenommen worden ist, wie die innigen Worte, mit denen der Reichspräsident von Hindenburg der Arbeit des V. D. A. guten weiteren Erfolg wünscht. Denn dieses Jubiläum eines halben Jahrhunderts ernsten Strebens und Wirkens ist kein Anlaß zum Ausruhen. Die Berichte der Vertreter aller bedrohten Gebiete beweisen, daß

die Lage der deutschen Minderheiten

besonders in Osteuropa sehr ernst und schwer ist. Und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, nach neuen Mitteln und Wegen des Wirkens zu suchen. Das ganze Heimatvolk muß sich zur Mithilfe vereinigen. „Der V. D. A., ein Volksverein — ein jeder Deutscher muß hinein!“ Das ist die Parole für das 51. Jahr der Schuttsarbeit am bedrohten Grenz- und Auslandsdeutschtum.

Gegen die Kriegsschuld.

Die Jubiläumsfestlichkeiten des V. D. A. wurden am Pfingstmontag mit einer Morgenseier fortgesetzt, die sich zu einer gewaltigen Kundgebung gestaltete. Der gemeinsame Gesang des niederländischen Dantgebets und der Choral: Lobe den Herren! eröffnete die Feier, worauf Ansprachen des Kanonikus Leonhard Steinwender aus Salzburg, des Generalsuperintendenten Gregor aus dem Memelgebiet und der westfälischen Dichterin Maria Kahle folgten. Sodann ergriff der frühere Reichsminister Dr. Marx das Wort, der das Versailler Diktat und den Vertrag von St. Germain behandelte. Er betonte, wenn auch der Versailler Vertrag trotz seiner schweren Lasten vom deutschen Volke habe erfüllt werden müssen, so sei es doch notwendig, unausgesetzt die Welt auf das uns zugefügte Unrecht hinzuweisen und uns zu bemühen, den schwer als eine moralische Last auf unserer Ehre ruhenden Vorwurf der Kriegsschuld auf Grund ernster historischer Forschung als falsch und unbegründet nachzuweisen.

Das Schlusswort der Jubiläumstagung des V. D. A. sprach der Obmann des Deutschen Schulvereins Südmark, Erzelenz Dr. Groß, der die Jugend ermahnte, das Erlebnis der Salzburger Jubelfeier deutscher Schuttsarbeit ins Leben hineinzutragen. Ein Fackelzug bildete den harmonischen Abschluß der sehr eindrucksvoll verlaufenen Pfingsttagung des V. D. A.

Die Frauentagung des V. D. A.

Nächste Tagung in Darmstadt.

Die Salzburger Frauentagung des V. D. A. schloß mit einer Schulungsstunde im Salzburger Rathausaal, die der praktischen Arbeit des V. D. A. gewidmet war. Frau Köppler-Darmstadt machte Vorschläge für die Aufbringung von Mitteln, Oberarchivrat Professor M. A. sprach über die Bücherversorgung der Auslandsdeutschen. Genni Fleimes, Frankfurt a. M., machte den Vorschlag, Schulungstagungen zu veranstalten. Für die nächste Tagung im November wurde Darmstadt in Aussicht genommen.

Kraftwagen von einem Felsblock zertrümmert.

Während eines schweren Gewitters löste sich in den Bergen bei Meillerie (Savoyen) ein großer Felsblock und stürzte in dem Augenblick auf eine Straße, als ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen vorbeifuhr. Der Wagen wurde gänzlich zertrümmert. Drei Insassen waren auf der Stelle tot, während zwei andere mit lebensgefährlichen Verletzungen in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 11. Juni.

Starke Zunahme der Wohlfahrtserverswerbslosen.

Berlin. Im Mai d. J. ist die Zahl der Wohlfahrtserverswerbslosen, d. h. derjenigen Erwerbslosen, die die Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht mehr oder noch nicht erhalten können und infolgedessen von der Gemeinde laufend unterstützt werden müssen, stark angestiegen. Am 31. Mai wurden, wie der Deutsche Städtebund mitteilt, in den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern, die zusammen 25 Millionen Einwohner haben, 350 000 Wohlfahrtserverswerbslose laufend unterstützt. Am 30. April sind dagegen 327 000 und am 31. März 315 000 Wohlfahrtserverswerbslose gezählt worden. Die Zunahme im Mai beträgt 7 Prozent gegen den Vormonat. Außerdem wurden am 31. Mai noch 34 000 Arbeitslose, welche die Leistungen der Arbeitslosenversicherung erhalten, von der gemeindlichen Wohlfahrtspflege laufend zusätzlich unterstützt. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß trotz Abnahme der Arbeitslosen, die von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung unterstützt werden, die Zahl der langfristige Erwerbslosen dauernd und recht erheblich im Steigen begriffen ist.

Dr. Grimme verlangt Aufklärung.

Berlin. Der preussische Kultusminister Dr. Grimme hat den Rektor der Universität Greifswald, Professor Dr. Höpke, zu einem Bericht aufgefordert, in dem Aufklärung über einen Artikel verlangt wird, den Höpke in der Zeitschrift der sogenannten „Allgemeinen Studentenschaft“ veröffentlicht hat. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst betont, steht die allgemeine Studentenschaft in schärfster Gegnerschaft zu der heutigen Staatsform und gibt ihrer Gegnerschaft dauernd in ihren Kundgebungen Ausdruck. Über den Fortgang der Verhandlung der Angelegenheit wird das preussische Kultusministerium weiter berichten.

Unterstützungshäuser für entlassene Strafgefangene.

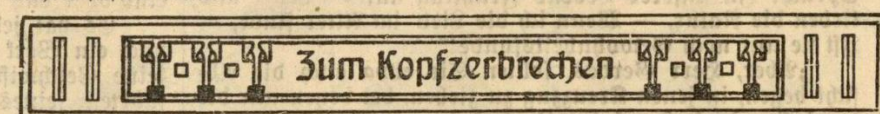
Berlin. Der Reichsausschuß des Preussischen Landtages nahm einen Antrag an, worin das Staatsministerium ersucht wird, die Schaffung von staatlichen Unterstützungshäusern für entlassene Strafgefangene in die Wege zu leiten.

* Wie alt ist die Schrift? Bei kriminalistischen Untersuchungen tauchen oft zwei wichtige Fragen auf: Ist die Schrift so alt, wie behauptet wurde, und wurde die ganze Schrift zugleich geschrieben und, wenn nicht, welche zuerst? Wie die moderne Wissenschaft diese Fragen beantwortet, darüber berichtet E. A. Mitchell in einer amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschrift viel Interessantes. Nicht immer kann diese Frage entschieden werden. In einem 1912 verhandelten Mordprozess behauptete der Angeklagte, er habe seinem Opfer schon seit Jahren eine Mente ausgegahlt. Da die Buchungen darüber mit einem Kopierstift geschrieben waren, konnte über das Alter der Eintragungen nichts ausgefragt werden, da die Farbe, ein Gemisch von Graphit, Methylenblau und Ton, sich im Laufe der Jahre nicht ändert. Die Farbänderung von Tinten wurde so untersucht, daß man sie in flachen Gefäßen längere Zeit der Einwirkung des Luftsaurestoffes aussetzte und die sich bildenden Häutchen analysierte. Die zuerst entstehenden Häute von gerbsaurem Eisen enthielten 5,53 Prozent Eisen und sind in Wasser ein wenig, in verdünnten Säuren leicht löslich, so daß die Tinte noch nach einem Tag auf feuchtem Filterpapier abfärbt. Beim weiteren Fortschreiten der Sauerstoffaufnahme bildet sich ein Tannat mit 8,1 Prozent Eisen, das schwer löslich ist, doch dauert es Jahre bis zur Ausbildung dieses Zustandes. Der Unterschied zwischen beiden Salzen und die Art der Zwischenstufen geben einen Anhaltspunkt für die Altersbestimmung. Das Dunkelwerden der Farbe geschieht anfangs sehr rasch, dann immer langsamer und ist erst nach Monaten beendet. Zur genauen Bestimmung der Farbe dient das Tintometer, bei dem Farben, die aus roten, blauen und gelben Gläsern beliebig zusammengestellt werden können, im Blickfeld eines Mikroskops unmittelbar neben das Bild der Tintenschrift fallen, so daß ein Vergleich sehr leicht ist. Solche Untersuchungen haben schon oft ihren praktischen Wert erwiesen. So behauptete ein Kaufmann, bei einem Schadenfeuer seien viele Waren verbrannt, deren Verzeichnis er in einem Notizbuch vorlegte. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß die Eintragungen erst nach dem Feuer geschrieben waren, da sie noch dauernd ihre Farbe änderten; die Schrift konnte also nicht, wie der Betrüger behauptete, zwei Jahre alt sein. Auch konnte sie mit zweiprozentiger Salzsäure leicht verwischt werden. 1911 wurde Oberst Bilcher angeklagt, das Testament seines Vaters gefälscht zu haben. Es war angeblich vor zwölf Jahren geschrieben worden; die Zeugen waren inzwischen gestorben. Auch hier konnten die Schriftzüge zum Auslaufen gebracht werden, beim Scheckbuch des Erblassers dagegen nur jene, die noch nicht zwei Jahre alt waren, die älteren taum oder gar nicht. Da gestand der Angeklagte seine Schuld ein und wurde verurteilt. In einem anderen Fall konnte eine Scheckfälschung nicht mit dem bloßen Auge, wohl aber durch den photographischen Apparat entdeckt werden, da die zuletzt angefügte Null mit einer Tinte geschrieben war, die nur auf dem Lichtbild dunkler erschien. Bei einem anderen Testament tauchte auch der Verdacht einer Fälschung auf, da die Tinte verschiedene Farben zeigte. Es stellte sich aber heraus, daß die Tinte aus drei Flüsschen gemischt, aber nicht umgerührt war, so daß die Farben verschieden waren, je nachdem, wie tief die Feder in das Gefäß eintauchte. Welche

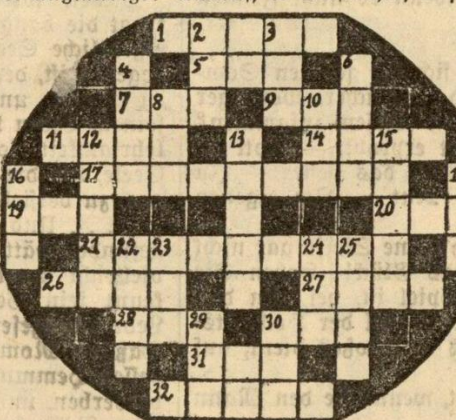
von zwei sich kreuzenden Schriften die ältere ist, läßt sich nicht immer nachweisen. Es muß zwischen beiden Schriften mindestens ein Zeitunterschied von 48 Stunden bestehen. Oft kann man aber unter dem Mikroskop sehen, welcher Strich von dem darüberliegenden an der Kreuzungsstelle verdeckt wird.



* Richtiger Gebrauch von Arzneimitteln. Rituren halte man, wenn nichts anderes verordnet ist, möglichst kühl. Nach jedesmaligem Eingeben säubere man den Flaschenhals, denn dort setzen sich die Keime, die ein Verderben der Arznei hervorrufen, zuerst fest. Man benutze zum Eingeben ein kleines Einnehmeglas, auf dem die Einteilungen in Teelöffel, Eßlöffel, Gramm ersichtlich sind, wie es in den Apotheken erhältlich ist. — Tee. Nach dem Einnehmen von Öl, z. B. Lebertran, laue man etwas trockenes Brot, das den übrigen Geschmack sofort wegnimmt. — Pulver. Pulver rühre man mit etwas Wasser an und spüle sie mit Wasser hinunter. — Tabletten soll man immer erst in etwas Wasser zerfallen lassen. — Pillen und Gelatinekapseln werden ohne Auflösen mit Wasser hinuntergeschluckt. — Stärkemehlkapseln (Oblaten) feuchte man in einem Eßlöffel Wasser bis zum Weichwerden an und spüle sie dann mit Wasser hinunter. — Tee. Weiche Blätter und Blüten übergießt man mit siedendem Wasser und läßt sie, am besten im Dampfbad, einige Zeit ziehen. Wurzeln, Hölzer, Rinden und harte Blätter müssen eine halbe Stunde bei kleiner Flamme gedocht werden, um sie gut auszuziehen. — Pflaster lege man nicht unmittelbar auf eine wunde Fläche, sondern man lege ein Mullstückchen dazwischen. — Alle Arzneimittel bewahre man sorgfältig auf, damit sie nicht in falsche Hände geraten und Unheil stiften können.

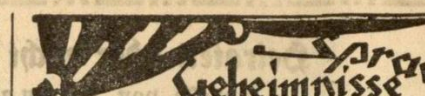


Kreuzworträtsel.
Von links nach rechts: 1. Rennunfall, 5. unglaublicher Ausruf, 7. Geistlicher, 9.



geographische Bezeichnung, 11. Wasserfahrzeug, 14. Ungeziefer, 17. neuzeitlicher Sport, 19. Kopfbedeckung, 20. Name mehrerer Päpste, 21. Oper von E. W. von

Auflösung der Rätsel
Deutschportaufgabe: Es stimmt wirklich vieles nicht. Der kleine Weihnachtsbaum paßt schwerlich zum 19. Mai, den der Kalender anzeigt. Die Tischuhr zeigt eine andere Zeit an als die des Turmes. Und wie erklären Sie sich die Schneelandschaft, in der der Herr mit

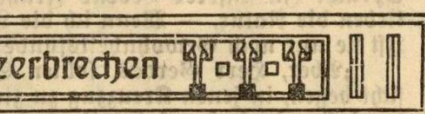


* Unter Plankton (das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet „umhergetrieben“) versteht man die unzähligen im Meerwasser schwimmenden winzigen Organismen, die für die Ernährung der Meerestiere ungeheuer wichtig sind.

* Kantine kommt vom italienischen Cantina, Flascheneller, Weinfeller, und wurde später zur Bezeichnung der den Kasernen angegliederten Schank- und Speisewirtschaften, die mit einem Verkaufslot für Nahrungsmittel, Putzgerätschaften usw. verbunden waren. Später wurden auch private Einrichtungen zur Massenversorgung von Arbeitern und Angehörigen, z. B. in Fabriken, bei Bauten, Bänken, Warenhäusern, Kaminen genannt.

* Unter Nebelflecken versteht man milchleuchtende, wolkenähnliche Stellen am nächtlichen Himmel. Sie sind von verschiedener Gestalt, bald ringförmig (Ringnebel), bald spiralförmig (Spiralnebel). Fast alle Nebelflecke, mit Ausnahme der im Orion und des Andromedanebels, sind nur mit Hilfe des Fernrohrs sichtbar. Ein Teil von ihnen löst sich bei starker Vergrößerung in einzelne Sterne auf. Andere Nebelflecke bilden selbstleuchtende Gasmassen. Von Sternhaufen unterscheiden sich die Nebelflecke im Spektroskop dadurch, daß sie kein ununterbrochenes Farbenband, wie z. B. die Sonne und die Sterne, sondern eines aus hellen Bändern geben.

* Für Scheingefecht und Maulheldentum wird der Ausdruck Spiegelschere gebraucht. Das Wort stammt aus der Fechtkunst und bedeutet eine Fehthaltung vor dem Spiegel, wobei der angehende Fechter seine Haltung, seine Stellung, die Genauigkeit seiner Hiebe usw. an sich selbst beobachten kann.



Kreuzworträtsel.
Weber, 26. Planet, 27. arabischer Fürstentum, 28. Lebensgemeinschaft, 30. Schmerzensruf, 31. biblische Frauengestalt, 32. bekannter Sportsmann, Weltmeister in 17. (von links nach rechts) f. — Von oben nach unten: 2. Leblos, 3.

Farbe, 4. englischer weiblicher Vorname, 6. Farbe, 8. Vorderteil des Schiffes, 10. Name für den Weltraum, 12. Herbstblume, 13. Gebirgszug in Asien, 15. Waldsee in Ostpreußen, 16. Vorfahr, 18. Gutschein, 20. Felsen im Rhein, 22. berühmter Pilot, 23. Wildbret, 24. chinesisches Nationalgetränk, 25. Ausdruck der Verlegenheit (Gesprächspause), 29. ostpreussische Kirchfahrt, 30. Wasserbewohner. (H = ein Buchstabe.)

Rätsel.
Das erste Wort mit „u“
Macht tags die Augen zu;
Das gleiche Wort mit „i“
Das läßt dir keine Ruh'.
Auflösungen in nächster Nummer.

aus voriger Nummer.
dem Strohhut Tennis spielen will? Na — und dann das alte Porträt an der Wand! Ob es damals, als das Gemälde entstand, wirklich schon so moderne Brillen gab?
Pflanze und Tier: Rohr, Hummel, Rohrdommel.



Die Herrin vom Mühlenthor

Roman von Morten Korch

(29. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was geht hier vor?“ fragte Palle und trat an den Tisch.
Zum ersten Male sah Palle Olga verwirrt werden; sie zögerte, ehe sie eine Antwort finden konnte.

„Das ist ein Mann, der früher schon in der Ringmühle gewesen ist,“ begann sie endlich unsicher und zögernd. „Er erzählte eine sehr interessante Geschichte von einem Kinde, einem kleinen Mädchen, das dein Vater zu sich genommen hat.“

„Gestohlen,“ berichtete Frank mit Pathos.

„Jetzt möchte er sie gern finden und sich ihr zu erkennen geben, und das finde ich nicht mehr als recht und billig.“ Olga hielt plötzlich inne, sie war erschrocken über den Ausdruck in Palles Miene.

„Weißt du, wer der Mann ist?“ fragte Palle; Olga schwieg, während Frank nach der Tür sah, als ob er sich fortwünschte. „Er nennt sich Frank; aber sein wirklicher Name ist Theodor Frank Aufseher.“

Madlen fuhr zusammen, als er den Namen hörte, und er zog sich unwillkürlich weiter gegen die Wand zurück.

„Ich brauche dir wohl nicht zu erzählen, daß er ein gefährlicher, für Gewalttätigkeiten, Fälschungen und Diebstahl mit vielen Jahren Zuchthaus bestraffter Verbrecher ist. Könntest du dir vorstellen, diesen Mann in das Leben eines reinen und guten Weibes zu bringen?“ Palle hatte unwillkürlich die Stimme erhoben und die Adern auf seiner Stirn schwellen.

„Aber man hat wohl seine Strafe verbüßt, denke ich, und dann hat man wohl sein Recht wie jeder andere Mensch. Und jetzt werde ich —“ Frank hatte sich erhoben und war frech zu Palle getreten.

Aber Palle unterbrach ihn. „Schweigen Sie,“ rief er. „Ich weiß alles von Ihnen. Sie haben meinen Vater um Geld gequält. Sie haben unterschrieben, daß Sie sich nie zeigen und nie versuchen werden, mit dem jungen Mädchen in Verbindung zu kommen. Sie sind dafür bezahlt, auf sie zu verzichten und das Land zu verlassen.“

„Davon weiß ich nichts.“ Frank sagte es in demselben frechen Ton, aber Palles Worte hatten offenbar einen Eindruck auf ihn gemacht.

„Ja, ich weiß noch mehr. Ich weiß, daß Sie das junge Mädchen betrogen haben, daß Sie schon damals verheiratet waren. Wenn die Polizei alles erfährt, was Sie

gegen sie verbrochen haben, dann werden sich sicher die Tore des Zuchthauses für viele Jahre hinter Ihnen schließen.“

Frank fluchte, das war etwas, was nicht einmal der alte Farmer gewußt hatte, und es machte Eindruck auf ihn.

„Ich habe alle Verweise, und wenn Sie es je wagen, nach dem jungen Mädchen zu suchen oder sich an sie zu wenden, so werden Sie augenblicklich der Polizei übergeben. Sie machen sofort, daß Sie wegkommen, und binnen acht Tagen sind Sie außer Landes, sonst schone ich Sie nicht, darauf gebe ich Ihnen mein Wort.“

„Wollen Sie mir Geld geben, nur fünfzig Kronen,“ bat Frank; jetzt waren sein Ton und sein ganzes Auftreten völlig verändert.

Palle zog seine Brieftasche heraus, zählte fünfzig Kronen ab, die er ihm gab.

Frank nahm das Geld, ergriff seinen Hut und ging schnell. Olga hatte während des ganzen Gesprächs still und starr dagestanden. Jetzt wandte sich Palle zu ihr und begegnete ihrem Blick, er wunderte sich über den rätselhaften Ausdruck in ihren Augen.

Da wurde die Tür von dem alten Nikolaj geöffnet. „Ach, hier sind die Herrschaften,“ sagte er. „Ich möchte Sie zu Tisch bitten, wir warten auf Sie. Leutnant Rjar sucht nach Ihnen, Frau Farmer; wir haben Lotterie um die Damen gespielt und er soll Sie haben.“ „Ich komme,“ antwortete Olga lächelnd und ging mit Nikolaj; Madlen schlich sich hinterher. Palle ging hinaus und erst, als er sich überzeugt hatte, daß der, der Saras Frieden bedrohte, wirklich weit fort war, begab er sich zu der Gesellschaft.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Als Palle spät in der Nacht nach der Ringmühle heimkam, schloß er sich in seinem alten Zimmer ein und machte sich eifrig an die Durchsicht von Briefen und Papieren. Seit dem Tage in der Schleusenstube hatte er seine meiste freie Zeit darauf verwandt, Licht in das Dunkel zu bringen, und es war ihm geglückt, viel Material von Briefen und Aufzeichnungen zu sammeln; aber erst jetzt war er imstande, sie zu deuten. Jetzt sah die Wahrheit und alles wurde ihm völlig klar.

Er nahm alle die bedeutungsvollen Papiere und verwarbte sie. Dann trat er ans Fenster und sah hinaus:



das kleine rote Licht, Saras Licht, schien noch zwischen den Bäumen, jetzt erzählte sie wohl Tante Wenta die Ereignisse des Tages.

Palle war so erregt, daß er nicht schlafen konnte; er ging in den Park und in der hellen Sommernacht dachte er an seine Zukunft und an sein Schicksal.

Es begann zu regnen, als er endlich in sein altes Zimmer ging und einige Stunden Ruhe fand.

Am nächsten Morgen war er früh in der Sägerei; so wohl hier wie in der Weitsichtstube ging es geschäftig zu. Niels Nikolaj verfertigte einige Proben von Schirmgriffen einer ganz neuen Art und Palle arbeitete mehrere Stunden mit ihm.

Als er die Mühle verlassen wollte, traf er Sara im Gang und hielt sie an; sie schien ihm ganz anders auszu sehen als früher. „Du kommst doch heute abend?“ flüsterte er und sein Blick sagte ihr, wie wichtig ihr Kommen war.

Sara nickte und sah ihn an; er konnte sehen, daß sie ihn verstand, und auch sie hatte ein Gefühl, daß diese Begegnung bedeutungsvoll für sie werden würde.

Palle war es, als sei dieser Tag verschieden von allen anderen, es lag in der Luft, im Sonnenschein und im Singen der Vögel. Er sprang die Treppe hinauf ins Kontor. Er konnte hören, daß Olga eifrig drinnen sprach, und glaubte, sie Saras Namen erwähnen zu hören. Madsen antwortete etwas, aber Palle hörte nicht, was. Sobald er die Tür öffnete, schwiegen sie indessen beide und standen da, als wollten sie irgend etwas vor ihm verbergen.

Palle sah von einem zum andern. „Ich möchte mit dir reden“, sagte er zu Olga.

Olga stutzte, seine Stimme hatte einen Klang, den sie noch nie gehört hatte. „Ich komme“, sagte sie zu ihm und sah ihn mit einem trübigen Lächeln an.

Palle schritt vor ihr in das große Wohnzimmer und verschloß die Tür sorgsam. Er ging einige Male auf und ab, um ruhig zu werden, denn der Anblick Olgas hatte seinen Zorn wieder aufflammen lassen.

„Wünschst du eine größere Auseinandersetzung?“ fragte Olga ironisch.

„Ja, eben, eine Auseinandersetzung. Ich will mit dir über die Zukunft reden, Olga.“

„Sieh mal an, über die Zukunft; ich meine, wir haben Stoff genug in der Gegenwart.“

„Trag' den Kopf nicht zu hoch, Olga. Ich weiß alles.“ Palle war gerade vor Olga stehen geblieben, er sah sie mit Augen an, die vor Zorn flammten.

„Alles! Was meinst du damit?“ fragte Olga.

„Ich weiß, wie schlecht du gewesen bist. Ich weiß, daß du sowohl Vater wie mich betrogen hast. Durch List und Lüge erzieltest du Macht über Vater. Durch Drohungen brachtest du ihn dazu, mich mit den heiligsten Versprechungen zu binden.“

„Gabe ich ihn durch Drohungen dazu gebracht, daß er mein Geld stahl?“

„Du hast alles selbst gemacht, daß Vater der Versuchung erliegen mußte. Das Geld, das du der Mühle geliehen hast, bekommst du gleich, und dein Erbe soll dir binnen kurzem ausgezahlt werden.“

„Ja!“ Olga lachte schneidend und unheimlich. „Und dann glaubst du vielleicht, daß wir fertig sind, Palle?“

„Und dann das mit Sara — du warst es, die sie durch List und Betrug vor sieben Jahren dazu brachte, daß sie fortging. Du habtest entdeckt, wer ihr Vater war.“

„Ja, daß sie die Tochter eines Diebes und Betrügers war!“

„Du hast Vater versprochen, ihr nichts zu tun; aber wie hast du dein Versprechen gehalten? Unmenschlich böse bist du gewesen.“

„Ich will nicht versuchen, zu lügen“, sagte Olga scharf. „Etwas von dem, was du sagst, ist wirklich wahr. Ich kam hierher und aß das Gnadenbrot, alle übersehen mich, du am meisten, obwohl ich dir zeigte, daß ich dich lieb hatte. Da setzte ich mir mein Ziel und ich habe es erreicht.“

„Ich verachte dich und betrachte dich nicht mehr als deinen Mann, daß du es weißt“, donnerte Palle.

„Dann soll Sara, die Diebsbrut, wohl an meine Stelle treten, meinst du? Nein, Palle, das geschieht nie, das ge-

lobe ich dir.“ Olga war dicht zu Palle getreten, ihre Stimme klang und sie befand sich in einem Aufruhr, der Palle plötzlich ruhig machte.

„Jetzt gehe ich“, sagte er. „Morgen werden wir miteinander von unserer Zukunft reden. Dann werde ich dich überzeugen, daß du machtlos bist, Olga.“

„Machtlos!“ Olga lachte. Palle hörte ihr wildes, drohendes Lachen noch, als er längst die Stube verlassen hatte.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Kurz vor neun Uhr abends ging Palle zur Schleuse hinunter. Er hatte eine große Schmierkanne in der Hand und wollte, wie er es zuweilen abends tat, das Rad und die Lager schmieren; er hatte noch eine kleine Viertelstunde Zeit; er war sicher, daß Sara genau zur verabredeten Stunde kommen würde, und ließ sich daher Zeit.

Es war völlig dunkel hier unten, nur auf der anderen Seite des Rades fiel ein feiner Lichtstrahl herein und ließ das große Holzwerk glänzen. Er stellte eine Leiter an, kletterte zur Welle hinauf und schmierte sie; als er fertig war, blieb er einen Augenblick oben sitzen, und während er in das Ballengewirr des Rades sah und auf das Fallen der Tropfen lauschte, wurde er von einer merkwürdigen Angst gepackt. Es war, als ob irgendein Unglück oder eine Gefahr drohte. Er sah Olgas herausforderndes, haßerfülltes Lächeln und hörte ihr drohendes Lachen. Es war, als wollte jeder Tropfen, der fiel, ihn warnen. Er gelobte sich, schon morgen Sara irgendwie in Sicherheit zu bringen.

Er war eben hinuntergekommen und zur Tür und dem alten Markstein gegangen, als er leichte Schritte hörte und gleich darauf Sara erblickte. Sie hatte ein helles Kleid an; sie sprang von Stein zu Stein, um das Wasser zu meiden, das auf dem Grunde der Schleuse stand, und sie hob sich hell von dem dunklen Hintergrund ab; sie glich einem Engel, der aus dem Dunkel geschweht kam.

Er ging ihr entgegen, faßte ihre Hand und zog sie vorsichtig in den Ballenraum und weiter zur Tür, sie huschten beide hinein und Palle verschloß die schwere Tür sorgfältig. Es war vollkommen finster hier drinnen; aber Palle schaltete eine elektrische Lampe ein, die er auf den schweren Plantentisch stellte.

„Willkommen, kleine Sara“, sagte er und faßte ihre beiden Hände. „Hier kann uns niemand finden und kein Mensch kann hören, was wir sagen.“

„Ich fürchte mich so, Palle“, antwortete Sara. Sie erschauerte und sah sich ängstlich in der düsteren Kammer um.

„Setz' dich ruhig nieder, Sara. Wir wollen uns Zeit lassen, uns richtig auszupprechen.“

„Es ist so merkwürdig, mit dir hier unten zusammen zu sein“, sagte Sara; sie fürchtete sich fast vor ihrer eigenen Stimme.

Palle verstand, woran sie dachte. „Du sollst nicht an all das Alte denken, ich glaube nicht, daß die Mühlenfrau uns beiden etwas Böses tun will.“ Palle wollte Sara dicht an sich ziehen, aber Sara sah mit einem scheuen Blick zu ihm auf.

„Du sollst dich nicht fürchten, Sara, jetzt sollst du froh sein. Ich will dir etwas zeigen, worüber du sehr froh wirst.“

„Ich glaube, ich werde nie wieder froh werden“, sagte Sara; aber sie blickte Palle doch fragend und erwartungsvoll an.

„Bleibe nur einen Augenblick sitzen.“ Palle ging in die Ecke und holte den Koffer aus dem Geheimraum hervor; er öffnete ihn und legte alle Gegenstände auf den Tisch.

Sara starrte ganz benommen all den schönen Schmuck an, der schimmernd vor ihr lag.

„Was ist denn das, Palle?“ fragte sie und nahm behutsam eine Halskette aus Perlen in die Hand.

„Es hat deiner Mutter gehört. Ich weiß, wer deine Mutter war.“

„Meine Mutter, du, nein, Palle, ist das wahr?“ Sara sprang auf und legte ihre Hände auf Palles Schulter.

„Sag' es mir, Palle, schnell! Weißt du etwas von meiner Mutter?“

(Fortsetzung folgt.)

Heiraten oder nicht Heiraten.

Novelle von Hanna Junt.

(Nachdruck verboten.)

Ein später Nachmittag. Frau Rosemarie ist schlechter Laune. Finsternen Blickes geht sie in ihrem Boudoir auf und ab. In einem niederen Sessel, nahe der Gartentür, sitzt der Konsul Gerdes und sieht versunken in die frühliche Herbstpracht, die der scheidende Sommer über die Erde schüttet. Er ist eben von einer Reise gekommen und hat der schönen Frau sofort einen Besuch gemacht. Sie ist sehr schön, die schlanke, raffige Blondine, die der Mode entgegen die üppigen Flechten nach Defreggerart um den feinen Kopf gelegt hat. Seit zwei Jahren wirbt er um die junge Witwe, möchte gern seinen Reichtum mit ihr teilen, aber Rosemarie will anscheinend keine Verliebtheit nicht bemerken. Die schuldenfreie Villa, die ihr der Verstorbene hinterlassen hat, die Einkünfte aus seiner Fabrik entheben sie aller Sorgen und den Gefährten scheint sie nicht zu vermessen.

„Aber, meine liebe gnädige Frau, was ist Ihnen eigentlich heute? Schon wieder Falten zwischen den Augenbrauen? Und die Lippen zornig aufeinandergepreßt? Und ich habe mich so auf ein Wiedersehen gefreut! Was gibt es nur?“

„Ach, Sie haben gut reden! Ich bin wütend, ärgerlich, böse!“

„Und welches sterbliche Wesen hat es gewagt, Sie zu kränken? Wer hat Ihren Unmut heraufbeschworen?“

„Meine Götter!“

„Die Jode? Was hat die denn verbrochen? Hat sie Bimbi auf's Pföckchen getreten oder eine Vase zertrümmert?“

„Sie Spötter! Es ist wirklich schlimm. Und ich bin so an sie gewöhnt. Sie ist so geschickt, hat Geschmack, und nun — es ist rein lächerlich —, sie will heiraten. Sie sagt, der Winter oder der Frühling ist die rechte Zeit dazu.“

„Das stimmt; die kleine Götter ist ganz schlau; obgleich jede Zeit zum Heiraten recht ist. Da lobe ich sie.“

„So, und ich, was fange ich ohne sie an?“

„Folgen Sie ihrem Beispiel; kennen Sie nicht den Spruch: In unseres Lebens Frühling nur — Lehrt uns lieben die Natur, — Wenn ich die Lieb' im Alter finde, — Ist sie nur noch Gewohnheitsfunde!“

„Aber, Herr Gerdes, sollten Sie etwa auch die Absicht hegen, in jenen Kreuzzug zu ziehen, bei denen nur die wenigsten in das gelobte Land kommen?“

„Warum nicht? Sie wissen doch: Rings ist uns Sorge nur beschied, — Wie lang' der Mensch auch lebe, — Was wir' der Männer Leben wert, — wenn es nicht Frauen gäbe!“

„So, so.“

„Und, Gnädigste, können Sie sich die schönen Sommerstage, den dunklen Winterabend herrlicher, wonniger vorstellen als mit einem geliebten Wesen zusammen? Ein Moderner sagt: Hab' die Welt erprobt, — Gott sei gelobt! — Vieles ist gut, — Eins ist das Beste: — In weiblicher Hüt — Mit fröhlichem Mut — Im eigenen Neste!“

„Herr Gerdes, Herr Gerdes, ich kenne Sie ja gar nicht wieder! Sie malen ja förmlich das Glück! Haben Sie ganz vergessen, daß die Ehe ein Spiel ist, bei dem das Leben als Einsatz gilt, und daß die Fackel der Hochzeitsfeier oft nur zum Entflammen des Holzstoßes dient, auf dem ein Dasein verzehrt wird?“

„Da haben Sie allerdings recht, wenn Sie den Mann meinen.“

„Den Mann?“

„Gewiß. Denn die Frauen sind meistens die Gewinnenden im Kartenspiel der Ehe. Das Weib wird durch die Ehe frei, wie Kant sagt, während der Mann seine Freiheit verliert.“

„Das trifft nicht ganz zu, Herr Gerdes. Denken Sie an die vielen durch die Ehe unglücklich gewordenen Frauen! Wie oft weint ein Mädchen ein Tränchen, weil es den Geliebten nicht haben soll, und später Millionen Tränen, weil es ihn hat.“

Frau Rosemarie sah einen Augenblick vor sich hin, dann fuhr sie fort: „Ich kann ein zur Kirche fahrendes

Brautpaar nur mit Gefühlen der Beohmut betrachten. Bei der Trauung fällt mir immer das Wort ein: „Ringe wechseln, — Ich bezwinge, wenn ich's schaue, nie ein Bangen, — Denn es sind die ersten Glieder einer Kette, einer langen!“

„Deshalb tun sich ja auch zwei zusammen, um sie zu tragen, meine sehr verehrte Gnädigste! Der Segen der Ehe ist es, daß sie die Bürde des Lebens erleichtert, weil sie die Tragkraft verdoppelt! Und — erst am Weibe wird der Mann zum Mann!“

„Bei Ihrem Enthusiasmus für die Ehe, Herr Gerdes, wundere ich mich, daß Sie noch ledig sind!“

„Vielleicht suche ich schon lange die Rechte, doch sie scheint mir nicht geneigt zu sein. Nach ihrer Rede will sie in der Ehe nur eine Strafanstalt sehen!“

Rosemarie lächelte. Das Wortgefecht amüsierte sie. Der Konsul gefiel ihr doch am besten von allen Bekannten. Er war sicherlich der, der am ehesten zu ihr paßte.

„Wenn ich wüßte, daß die Ehe auch eine Verbesserungsanstalt für pessimistische Auffassungen wäre — —“

„Rosemarie, ich würde Sie gern befehren, bessern. Darf ich's versuchen?“

Die Frau sah ihn an. Wenn sie ihn jetzt wegschickte? Wenn er dann Ernst machte und eine andere heimführte? Wenn sie ihn verlieren sollte? Sie fühlte sich schon jetzt oft so einsam! Nein, sie gab ihn nicht her.

„Bessern Sie mich!“

Er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Die gute Ehe ist ein ewiger Brautstand“, heißt es bei Theodor Körner, „so wollen wir es auch halten, Liebling.“

Rosemarie nickte.

Nur das noch...

Das ist der Unterschied zwischen der Jugend und den reiferen Menschen, daß jene noch in ihrer Entwicklung ist und zur Höhe strebt, während diese schon die Luft des Tales atmen, die ihnen Kunde gibt, daß der Weg abwärts geht, dem Ruhelande zu. Die Wünsche haben nicht mehr die begehrende, aufflammende Form, es heißt nicht mehr: Das und das will ich erreichen, sondern man sagt nur noch: Wenn es möglich wäre, so möchte ich wohl das eine oder das andere noch erleben.

Es hat jeder sein „Ich möchte noch“. Der eine hat noch ein Werk zu vollenden, der andere will noch einmal seine Geschwister sehen, und wieder einer will den Gefährten seines Lebens nicht allein lassen und nur noch erleben, daß er in treuer Obhut und sorglos geborgen ist. Eltern aber, die erwachsene Kinder haben, möchten gern noch Enkeln in die erwachenden Kinderaugen schauen.

Wen wird der Sohn als Lebensgefährtin finden, fragt die bange Mutter; denn sie weiß, daß die Frau die eigentliche Seele des Hauses ist. Daß es in ihre Hand gegeben ist, den Mann auf des Lebens Höhen und Tiefen zu führen, und daß ein hohles, oberflächliches Geschöpf seinem Leben keinen Inhalt zu geben vermag. Nicht Gelehrsamkeit soll sie haben, aber eine leicht vibrierende Seele, um die Klänge, die in des Lebens Sinfonien klingen, zu verstehen und mit ihm in Worten zu erleben.

... Und wenn mein Mädel doch erst einen Mann gefunden hätte, den ich kennenlernen kann, bevor sie eine vielleicht unglückliche Ehe eingeht, sagt der Vater. Er kennt sein Geschlecht, weiß, daß der Mann vielem im Leben ausgesetzt ist, von dem die Frau keine Ahnung hat. Daß es Momente gibt, die geeignet sind, einen Mann, dessen Hemmungen schwach sind, in Grund und Boden zu verderben, und daß gesellschaftliche Unterschiede dabei gar keine Rolle spielen.

Naten und helfen wollen und immer wieder verhindern, daß die Kinder falsche Wege gehen, das ist die letzte große Sorge der Eltern. Wie schwer hören zitternde Herzen nicht oft auf zu schlagen, weil sie ewig die forgende Liebe beschwert: Was wird aus den Meinen? Gäbe es eine Verständigung aus jener Welt in die unsrige, so würden die Verstorbenen sicher ihre Lieben vor allem übeln bewahren wollen und sich ihnen schützend und fördernd nahen, mit segnenden Händen. So aber bleibt es immer der letzte Wunsch: Daß oder jenes möchte ich noch erleben, meine Augen möchten noch sehen, wie die Kinder sich im Leben gebettet haben. M i a G r ö h n.

Hemd! Eine ernste Sache, die allerdings viel Heiterkeit erregte.

Münster, 11. Juni. Jetzt ist von der Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft der Besuch mit Zwischenlandung in Münster i. W. für Sonntag, den 15. Juni, fest zugesagt. Das Luftschiff wird morgens 8 Uhr in Friedrichshafen starten und nach einer Kreuzfahrt über Mittel- und Norddeutschland gegen 17 Uhr in Münster landen. Nach zweistündigem Aufenthalt tritt es die Rückfahrt nach Friedrichshafen an. Andere Städte werden an dem Tage nicht angefliegen. Während der Anwesenheit des Luftschiffes starten auf dem Landeplatz, dem Flugplatz Loddendeide dreißig Freiballons zur internationalen Freiballon-Wettfahrt des Deutschen Luftfahrt-Verbandes.

Soest, 11. Juni. Die Hälfte der Rippen gebrochen. Der vierjährige Knabe Schulz hatte sich auf die Verbindungsstange zweier Wagen gesetzt. Als der

Wagen hielt, stürzte das Kind und geriet dabei unter eine Mähmaschine, die jedoch erst zum Halten gebracht werden konnte, als ein Rad gerade auf der Brust des Kindes stand. Dem armen Kinde wurden sämtliche Rippen der rechten Seite gebrochen.

Paderborn, 11. Juni. Ein Großfeuer vernichtet sieben Wohnhäuser. In der vergangenen Nacht ist die Ortschaft Borgholz von einem Großfeuer heimgesucht worden. Gegen 7 Uhr abends entstand in dem Gehöft des Landwirts Franz Mitus Feuer, das bald auf das daneben liegende Bauerngut des Landwirts Franz Mues übergriff. Wegen des starken Windes dehnte sich das Feuer auch auf die Nachbargehöfte der Landwirte Wilhelm Kirchhoff, Josef Graute, Josef Wolf, Josef Bernede und der Ww. Karl Albrecht aus und erfasste sowohl die Wohnhäuser als auch die Scheunen und Stallungen. Die kleine Feuerwehr von Borgholz und die später hinzugekommene Feuer-

wehr von Nahungen konnten gegen das große Feuermeer nicht viel ausrichten, zumal sich großer Wassermangel bemerkbar machte. Da auch noch Gefahr des Uebergreifens des Feuers auf weitere Nachbarhäuser bestand, wurde die Warburger Motorspritze angefordert, die mit den aus einem abgelegenen Teich entnommenen Wassermengen das Feuer eindämmen konnte. Der Schaden ist sehr groß und nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt. Im ganzen sind 7 Familienhäuser, darunter mehrere große Bauernhöfe mit Scheunen, dem Großfeuer zum Opfer gefallen. Ueber die Ursache des Brandes steht noch nichts fest, doch weilten noch in der Nacht Beamte der Kriminalpolizei Dielefeld und der Staatsanwaltschaft Paderborn in Borgholz, um die Entstehungsursache festzustellen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.



Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

Seit 50 Jahren
bewährt.

Lösen Sie ein Paket à 30 Pf. in 1 1/4 Liter kochendem Wasser auf. Nach Erkalten erhalten Sie 3 Pfund weiße, weiche Waschpaste von äußerster Wasch- und Reinigungs-Kraft. Das muß Sie von der Güte und Ergiebigkeit überzeugen!

Für sofort ein
in allen Hausarbeiten
erfahrenes

Mädchen
gesucht.

Frau Auguste Bouche,
Halver, Gartenstraße.

Heimarbeit
schriftl. Vitalis-Verlag
München.



Wer treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
Und liebend stirbt, ja den vergißt man nicht.

Heute morgen 8 1/2 Uhr entschlief sanft nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schneidermeister Wilh. Dörseln

im Alter von beinahe 50 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ww. Wilh. Dörseln u. Kinder.

Halver und Hagen, den 12. Juni 1930.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 14. Juni, nachm. 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.
Beileidsbesuche dankend verboten.

Stadt Karlen.

August Vormann

Helene Vormann

geb. Glörfeld

Vermählte

Halver

Schüreidhofen

13. Juni 1930.



Freiw. Feuerwehr
Halver.

Sonntag, den 15. d. M.
morgens 6,30 Uhr

Übung

Das Kommando.



Freiw.
Feuerwehr
Neuenhaus.

Sonntag,
15. d. Mts.,
morg. 7 Uhr

Übung.

Das Kommando.

Futtermittel

Empfehle und halte auf
Lager vorrätig:

Mais,
Maismehl
Gerste,
Gerstenschrot,
Haferfutterslocken,
Nagut- Geflügelfutter,
Kükenfutter,
Küken-Erstlingsfutter,
Bruchreis,
Weizenmehl,
Laktina,
Pferdemätschel,
Pferdemelasse,
Weizenkleie

C. Zimmermann,
Dhl.-Rönsahl
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Freitag

vormittag geh's los!

Das große Verkaufsereignis, welches
in seiner Eigenart seinesgleichen nicht
hat, ist da. Nur einmal im Jahre hat
T I E T Z Serientage.

Diesmal gibf's nur Schlager!

Der Postbote bringt Ihnen unsere
Serien-Zeitung

in Ihr Haus. Unsere Schaufenster und
Innen-Auslagen geben Ihnen die
weitere Auskunft.

Serien-Tage
T I E T Z



Wegen Familienfeier

ist mein Lokal am Freitag nachm. d. 13. Juni
geschlossen.

August Vormann, Halver.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbe-
mittel unübertreffbar

Bowlenweine

Flasche von 98 Bfg. an.
Apfelwein 55 Bfg.
bei

Otto Meisterjahn,
Nierspe.

Trauerdrucksachen

liefert schnellstens

Buchdruckerei Wilh. Bell jr.,
Halver. Telefon 442